Erscheint täglich Nachmittags mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementspreis vierteljährlich für Halle und durch die Post bezogen 2 Mark.

Insertionspreis für die viergespaltene Corpus-Zeile oder deren Raum 15 Pfg.

Halle'sches Tageblatt.

Fünfundachtzigster Jahrgang.

Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle.

Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Beilagegebühren 9 Mark.

Inserate für die nächstfolgende Nummer bestimmt, werden bis 9 Uhr Vormittags, größere dagegen Tags zuvor erbeten.

Inserate befördern sämmtliche Annoncen-Bureaux.

№ 2. Donnerstag, den 3. Januar. 1884.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnements bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 73, M. Dannenberg, Geiststraße 67.

* Fürst Bismarck und seine Politik.

Seit Langem haben die Bulletins aus der Einsiedelei des Fürsten Bismarck nicht so günstig gelautet, wie am Schlusse dieses Jahres. Die geistige Rüstigkeit des Kanzlers ist zwar auch während seiner alten und jungen Leiden nie beeinträchtigt gewesen, denn seine ausdauernde und vielseitige Thätigkeit ließ kaum je etwas davon verspüren, daß der Fürst, wie er sagte, „krank und müde" sei. Immerhin wurde jeweils angenommen, daß die politische Lage, die äußere und die innere, nicht außer Zusammenhang mit den Berichten über das Befinden des Kanzlers stehe, und wenn dies der Fall ist, so müssen die Aspekten des neuen Jahres und der Rückblick auf die Erfolge des vergangenen eine besonders günstige Wirkung auf seine Nerven haben. Man kann hierin nur ein beruhigendes politisches Symptom erblicken, denn alle Welt weiß, daß die Endziele des großen deutschen Staatsmannes in der auswärtigen Konstellation der Friede und in der inneren Politik die Versöhnung und nationale Vereinigung aller Konfessionen und Klassen des deutschen Volkes sind. Niemand weiß besser als der Kanzler, daß Kampf und Streit auch im inneren Leben eines Volkes nicht aus der Welt zu schaffen sind, daß sie vielmehr gerade seine Entwickelung bedingen, aber wenigstens will er eine Thatsache aus dem Bereiche der offenen Fragen für einzelne Parteien gestrichen wissen, die Thatsache der nationalen Einheit und Solidarität aller Konfessionen und Klassen des deutschen Volkes. So lange es hierin noch Dissidenten giebt, zeigt die nationale Wiedererhebung eine Lücke, die im Momente einer äußeren Gefahr eine innere werden kann.

Man weiß, daß es zwei Parteien giebt, welche, die eine offen, so weit ihre beschränkte Freiheit dies zuläßt, die Reichs-Institutionen bekämpft, während die andere denselben gegenüber wenigstens ihre reservatio mentalis behält. Nur die Socialisten und Ultramontanen haben gelegentlich, zumal bei den Wahlen, auch Fühlung mit einander genommen, wenigstens so lange die ultramontane Partei sich noch in vollem Kriege mit dem preußischen Staate befand. Allein nicht bloß in Fragen der Taktik näherte man sich einander, es bestanden auch gewisse social-politische Berührungspunkte. Das Centrum hat zu lange Zeit auch die sociale Reform auf seine Fahne geschrieben und es gab auf Seite der Ultramontanen eine besonders in den Rheinlanden ansäßige fortgeschrittene Gruppe, welche die Grundsätze Lassalle's mit dem Wirkungskreise der Kirche nicht unvereinbar fand. Die gern zur Schau getragene Freigeisterei der social-demokratischen Führer hat diese wiederum nicht gehindert, gegen Ausnahmsgesetze für den katholischen Klerus zu stimmen und in gleichem Athem die Aufhebung der Ordensausweisungen und des Socialistengesetzes zu beantragen. Irgend eine dauernde oder effektive Verständigung zwischen beiden Parteien war ja nicht zu denken, denn das Centrum fordert die sociale Macht für die Kirche, die Häupter der socialistischen Bewegung verlangen sie für sich im Namen des arbeitenden Volkes, aber immerhin schien es eine bedenkliche Sache, daß die beiden der nationalen Einigung feindlichen Gruppen auch nur vorübergehend einen gemeinsamen Weg fanden.

Es mußte das Bestreben jedes deutschen Staatsmannes sein, den Führern beider Fraktionen den Boden zu entziehen, und da diese der Natur der Sache nach ihre Macht vom Kriege haben, war es geboten, den Frieden zu suchen, indem die berechtigten Ansprüche der von ihnen vertretenen Bevölkerungskreise anerkannt worden. Mit den Leitern der ultramontanen und socialistischen Bewegung konnte es keine Verständigung geben, wohl aber eine Versöhnung der bisher im Parteibanne befindlichen und von Schlagworten beherrschten Massen. Nach beiden Richtungen sind in Deutschland und Preußen im abgelaufenen Jahre Schritte geschehen, welche Erfolg versprechen und die Befriedigung des Kanzlers erklären; daß der Weg ein langer ist, verhehlt er sich selbst nicht im Geringsten. Zahlreiche Symptome beweisen, daß die kirchenpolitische Aktion der preußischen Regierung das Centrum unruhig gemacht, mehr noch, daß sie den Keim der Zwietracht in dasselbe gelegt hat. Selbst wenn der Besuch des Kronprinzen beim Papste nur eine demonstrative Bedeutung hat und den friedlichen Intentionen des Kaisers und des Thronfolgers Ausdruck geben sollte, wird er seine Wirkung auf die katholische Bevölkerung nicht verfehlen; dies schon darum nicht, da der Kultusminister praktische Thaten nachfolgen läßt; denn in seinem Ressort arbeiten die Beamten mit Anspannung aller Lebenskraft, um die durch Schuld des Episkopats verspätet eingereichten Dispensgesuche der Geistlichen zu erledigen und damit die Wiederherstellung einer umfangreichen Seelsorge zu ermöglichen. Die Sperre der Seelsorge aber bekümmert die katholische Bevölkerung, welche es mit ihrem Glauben ernst nahm, viel mehr als die Doktorfragen der Kirchenpolitik.

Wenn diese zunächst eine preußische Frage bleibt, so ist dagegen für die sociale Gesetzgebung das Reich engagirt. Mit dem Krankenkassen-Gesetz hat der Kanzler im abgelaufenen Jahre endlich einen politischen Erfolg davongetragen und auf der Tagesordnung des nächsten steht die Unfallversicherung. Mit solchem Eifer widmet sich Fürst Bismarck jetzt den einschlägigen Fragen der Reichsgesetzgebung, daß er, Dank seinem besseren körperlichen Befinden, eine ganz neue Tageseintheilung angenommen hat und die Morgenstunden zur socialen Arbeit zu Hilfe nimmt, während er seiner diplomatischen Thätigkeit früher die späten Stunden der Nacht widmete. Langsam macht sich die social-politische Aktion des Reiches unter den socialdemokratischen Massen fühlbar, zunächst bei den letzten berliner Stadtverordnetenwahlen durch die Loßsagung der Socialisten von dem Fortschritt. Symptome der Spaltung zeigen sich bezüglich der Aufnahme des Krankenkassen-Gesetzes auch schon im Vorstande der socialdemokratischen Fraktion. Die Herren haben für gut befunden, in einer Zuschrift an ihre französischen Freunde ein Lebenszeichen von sich zu geben, um zu konstatiren, daß sie noch da sind.

Die Eröffnung des Krieges geht allemal viel rascher als der Friedensschluß, denn dort geben die Leidenschaften den Ausschlag, während hier die Vernunft siegen muß. So mag wohl noch manches Jahr dahingehen, bis der konfessionelle und sociale Friede in Deutschland angebahnt sein wird; man weiß indessen, daß Fürst Bismarck nicht weniger als die Energie des Handelns die Energie der Geduld besitzt.

* Politische Tagesübersicht.

Halle, den 2. Januar.

Aus Wien wird der „Nationalzeitung" geschrieben: „Der hiesigen Nuntiatur ist eine Mittheilung über den Besuch des deutschen Kronprinzen beim Papste zugegangen, welche die Bedeutung derselben so auseinandersetzt, wie die Kurie sie dargestellt zu sehen wünscht; wahrscheinlich wird auch den übrigen Vertretungen des päpstlichen Stuhles im Auslande dieselbe Instruktion übermittelt worden sein. Es soll in derselben hervorgehoben werden, der Kronprinz habe seines erlauchten Vaters und seinen eigenen ernstlichen Wunsch ausgesprochen, allen berechtigten Interessen der Katholiken in Preußen, und soweit dies in die Befugniß der Kaisermacht falle, im Reiche Schutz zu gewähren, wogegen er die Hoffnung ausgesprochen hätte, daß die preußische Regierung mit dem Oberhaupte der katholischen Kirche über diese Interessen ebenso zu einer Verständigung gelange, wie diese in anderen Staaten erzielt worden sei. Der Kronprinz soll die Zuversicht ausgesprochen haben, daß die Mission des Herrn v. Schlözer, die an und für sich ein Beweis von dem Entgegenkommen der preußischen Regierung sei, zu dem gewiß beiderseits erwünschten Ziele führen werde; auf irgend welche Detail-Instruktionen des preußischen Gesandten sei nicht hingewiesen worden. Die Instruktion soll die Hoffnung aussprechen, daß die Intentionen der preußischen Regierung sich verwirklichen werden. Soweit, was man hier über die diplomatische Aktion des Vatikans erfährt. Die angeblich beabsichtigte Note Mancinis ist hier noch nicht eingetroffen; man findet aber ihre Abfassung wahrscheinlich. Die „Nat.-Ztg." bemerkt dazu: In der Instruktion der Kurie wird vermuthlich alles das, was derselben an dem Verlauf des kronprinzlichen Besuches unerwünscht war, mit Stillschweigen übergangen sein; indem darin betreffs der Kirchen-

(Nachdruck verboten.)

[38] Sophie von Hohem.

Aus den Papieren der Frau von Br . . sen von Mariam Tenger.

(Fortsetzung.)

„Von diesen Dingen mit Ihnen zu sprechen, mein alter Freund, ist seit lange mein Wunsch. In Italien waren wir den mächtigen äußeren Eindrücken mit ganzer Seele hingegeben; ihnen mußte alles Persönliche weichen. Jetzt, auf dem Punkte, nach unserem Hartenstein, unserem Tusculum zurückzukehren, treten wir selbst, unsere Erwartungen und unsere Pläne wieder in den Vordergrund. Ueber zwei Jahre sind vergangen, seit meine Sophie mit uns lebt, über ein Jahr, daß Sie mir Ihren Wolf — aufgezwungen haben."

„Durchlaucht —"

„Lassen Sie das Wort nur stehen! Wirft es noch einen Schatten, so fällt er auf mich . . . Das Alles will ich ja vor Ihnen aussprechen; eben heute — und eben hier. Heute vor zweiundzwanzig Jahren sah ich Wolf's Vater zum Letztenmal. Erschrecken Sie nicht! Dank den Beiden, die dort nebeneinander hinschreiten, Dank vor Allem dem prächtigen Sohne des verbrecherischen Vaters — ist es in dem einzigen dunkeln Winkel meiner Seele hell geworden. Der brennende Fleck furchtbar verletzten weiblichen Stolzes schmerzt nicht mehr. Ich kann jetzt mit vollkommener Ruhe jener schmerzlichen Ereignisse gedenken. — Viele hatten um die Hand der Erbin von Holstein-Plön geworben; unter ihnen auch Fürst Hohenlohe. Die Meisten mißfielen mir; — den Fürsten achtete ich hoch, aber die Neigung fehlte. Ich wollte mich ganz dem Vater widmen, welchem die zweite Ehe nur Schmerz gebracht hatte, und wies alle Anträge zurück. Mein Vater und meine Halbschwester Angela, das engelsschöne Kind füllten mein Herz aus. So vergingen die Jahre. Das alternde Mädchen dachte an keine Verbindung mehr. Angela wollte sich gleich ihrer Mutter, zu der ihre ganze Seele neigte, in Klostermauern vergraben; mußte ich da nicht des gebeugten alten Vaters Ein und Alles sein? — — Und nun sollte mir, die ich mich über so viele meiner Standesgenossinnen hocherhaben fühlte, das begegnen!! Mein stolzes Herz sollte sich so verirren! — — Ein Fremder kommt — und — gewinnt mich sogleich! Wodurch — ist mir noch ein Räthsel! Denn er war nur schön! Alles Andere träumte ich hinzu . . Und dieser Fremde spielte mit mir Komödie, zu seinem momentanen Zeitvertreib; warf sein lüsternes Auge zugleich auf meine Schwester, und auf das Kind aus dem Volke, die Braut des jungen Felber — und — war ein verheiratheter Mann! Doch — was wußte ich heute vor zweiundzwanzig Jahren davon! Ich liebte, und glaubte mich von einem meiner würdigen Manne geliebt. Nun erst kamen des Schicksals Schläge auf uns herab! — — Mein Vater und ich brachten Angela nach dem Kloster zurück, und zogen, wie es seit mehreren Sommern unsere Gewohnheit war, nach der Klostermeierei hier herauf. Es geschah, um den Vater in der Alpenluft zu kräftigen, und um unserer Angela näher zu sein. — In jenem Jahre sollte an ihrem siebzehnten Geburtstage ihre Einkleidung stattfinden, der wir beiwohnen wollten. Sie trug schon das Novizenkleid, that Klosterarbeit und durfte nicht mehr zu uns herauf kommen. Aber mein Vater liebte es, von hier auf den Wohnsitz seines Kindes hinabzuschauen, und manchmal ließen wir uns in Sänften den Berg hinab tragen und zum Kloster fahren, um eine halbe Stunde im Sprechzimmer mit unserer sanften Himmelsbraut zusammen zu sein! Wie lebhaft treten in diesem Augenblicke alle Einzelnheiten vor meine Seele. Besonders Alles, was zwei Tage vor Angela's Einkleidung geschah. Die Liebfrauenkirche feierte ein großes Marienfest. Palestrina's Stabat mater sollte aufgeführt werden und unsere Angela die Hauptstimme singen. Mein Vater und ich hatten auf einem Seitenchor Plätze, von denen wir Alles übersehen konnten. Die Kirche war gedrängt voll; nicht nur aus den ihr zugehörigen Ortschaften, aus weiter Ferne waren die Leute herbeigeströmt. Denn die Nachricht, der Bischof werde die Messe lesen, und die Tochter der Fürstin Abtissin, die Novize, die er selbst einzusegnen gedenke — werde im Stabat mater mitsingen, hatte sich weithin verbreitet. Wir bemerkten unter den Andächtigen sogar einen Trupp preußischer Soldaten, welche auf dem Durchmarsch begriffen, in einer benachbarten Ortschaft kampirten. Mein Vater machte mich auf die schöne Haltung der Leute und auf die anziehende Erscheinung ihres Offiziers aufmerksam. Wir hatten schon von diesen Soldaten und ihrem Führer rühmend sprechen hören. Ein Verwandter des Klostermeiers, ein Handelsmann zur See, der irgendwo im Norden ansäßig war, gelegentlich aber bestellte Waaren selbst ablieferte, war vor einigen Tagen von Strolchen angefallen worden. Es wäre ihm übel ergangen, hätte sein Glücksstern nicht eben diese preußischen Reiter des Weges daher geführt. Der Mann, der uns das selbst erzählte, hat sich meiner Erinnerung besonders eingeprägt. Er war eine eigenthümliche Erscheinung; hager und dürr von Aussehen, trocken und karg in Worten, hatte sein Wesen etwas Zuverlässiges und Vertrauenerweckendes. Er stand in der Kirche neben dem preußischen Offizier und hatte auch die Absicht, unter dem Schutze der preußischen Reiter seine Rückreise anzutreten. Seines Namens entsinne ich mich nicht. Als Angela's Stimme ertönte, dachte gewiß Niemand im ganzen weiten Raum der herrlichen Kirche an etwas Anderes mehr! Wie ein Engel stand sie inmitten des Orgelchors, und man sah es ihr wohl an, daß ihre Seele in jenen Höhen weilte, zu denen sich ihr himmlischer Gesang erhob. Viele weinten heiße Thränen, der junge Offizier schien auf's Tiefste bewegt, und selbst seinem Freunde, dem dürren grämlichen Handelsmann, sah man etwas wie Rührung an.

Die Messe war zu Ende. Wir kehrten hierher zurück. Wer es uns in jener Stunde gesagt hätte, daß wir das Liebfrauenkloster und unsere Angela zum Letztenmal gesehen hatten! — In derselben Nacht weckte uns wüstes Getöse und Sturmgeläut. Ein Bild des Entsetzens, stürzte der Meier herein.

„Durchlaucht — das Liebfrauenkloster brennt!" — rief er. Schon stand ich am Fenster, mein Vater wankte mir mühsam nach. Er sank in die Knie, als er in der Richtung, die ich in sprachloser Angst andeutete, Flammen und Rauch das herrliche Gebäude umhüllen, und des Nachthimmels graues Gewölke gluthroth färben sah! — — Und doch — war das das Schrecklichste noch nicht, was uns

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840103016/fragment/page=0001

politik nur von selbstverständlichen gegenseitigen Versicherungen der friedlichen Absichten berichtet wird, erfährt auch von dieser Seite unsere Mittheilung, daß der Kronprinz auf keinerlei Berührung der kirchenpolitischen Streitfragen eingegangen ist, ihre Bestätigung.

Der „Staats-Anzeiger" meldet: „Durch Beschluß des königlichen Staatsministeriums ist auf Grund des Art. 1 des Gesetzes vom 31. Mai 1882 in Verbindung mit Art. 4 des Gesetzes vom 14. Juli 1880 für den Umfang der Diözesen Culm, Ermland und Hildesheim die Wiederaufnahme der eingestellten Staatsleistungen an die römisch-katholischen Bisthümer und Geistlichen vom 1. Oktober v. J. angeordnet."

Der „Kurier Poznanski" theilt mit, daß die Dispensgesuche nunmehr auch aus der Erzdiözese Gnesen-Posen, welche sich unter den drei noch fehlenden Diözesen befand, nach Kulm geschickt sind und sich wahrscheinlich auch schon in Berlin befinden.

Seit einigen Tagen werden Nachrichten verbreitet, welche vom bevorstehenden Rücktritt des General-Feldmarschalls von Manteuffel von dem Posten eines Statthalters der Reichslande wissen wollen. Nach unseren Erkundigungen, so wird uns geschrieben, wird man gut thun, diese Nachrichten mit besonderer Vorsicht aufzunehmen. Der Statthalter dürfte schwerlich seinen Rücktritt beantragen und der Kaiser nicht leicht gewillt sein, einem solchen Antrage zu entsprechen.

In den Kreisen des Centrums erhält sich die Annahme, es werde noch im Laufe des Januars, spätestens aber im Februar an den Landtag eine neue kirchenpolitische Novelle gelangen, deren Zweck es sei, den Kulturkampf mehr und mehr zu beseitigen. Auf die Frage, worauf sich die Novelle zunächst und im Einzelnen beziehen werde, erfolgt die Erklärung, Näheres sei noch nirgend bekannt geworden, es unterliege indeß keinem Zweifel, daß die Staatsregierung mit neuen Kundgebungen ihrer Geneigtheit zum Frieden hervortreten werde und ihre Bereitwilligkeit zu weiterer Einschränkung der Falk'schen Maigesetze sei nach gelegentlichen Aeußerungen in keiner Weise mehr in Frage zu stellen.

Neuerdings ist man im landwirthschaftlichen Ministerium auf eine Förderung des Unterrichts an den höheren landwirthschaftlichen Lehranstalten über Molkereiwesen bedacht. Es ist dies von großer Wichtigkeit, da viele unserer Landwirthe im Punkte einer rationellen Zubereitung von Butter und Käse noch zurück sind und diese Zubereitung noch immer nach einer von den Vorfahren ererbten Weise nach Gewohnheit und Sanktion ohne jedes wissenschaftliche Verständniß vornehmen. Unter den bestehenden Verhältnissen ist der Schwerpunkt unserer Landwirthschaft mehr und mehr von der Getreideproduktion zu der Produktion werthvoller Konsumartikel, als Fleisch, Milch, Butter und Käse verschoben worden. Freilich wird jenen Landwirthen, welche in richtiger Würdigung dieses den Getreidebau eingeschränkt haben, das Getreide, welches sie nur zum großen Theil für ihre Wirthschaft selbst kaufen müssen, durch den Zoll vertheuert.

Bezüglich einer Anzahl von Zollerträgnissen sind thatsächlich seitens der Reichsregierung Erhebungen angestellt worden. Man darf indessen daraus nicht, wie dies geschehen ist, auf die ausgesprochene Absicht schließen, nach diesen Richtungen hin Zollerhöhungen eintreten zu lassen. Bis jetzt scheint man den nächsten Reichstag mit Zoll- und Steuerfragen — abgesehen von der Zuckersteuer — gar nicht befassen zu wollen, wenigstens ist man derartigen Fragen grundsätzlich in jüngster Zeit gar nicht näher getreten; auch von der Zuckersteuervorlage ist augenblicklich alles still. Als zuerst von einer Untersuchung die Rede war, glaubte man allgemein, daß dieselbe sich nicht so kurzer Hand werde erledigen lassen. Hoffte man doch schon vor Jahresschluß dem Bundesrathe die Ergebnisse der Arbeiten der Untersuchungskommission überreichen zu können. Jetzt ist noch nicht einmal die erneute Berathung der Kommission ermöglicht worden. Ja, man hat noch nicht einmal die Aussicht, die Kommission im Januar wieder zusammentreten zu sehen, und so wird die Zuckersteuervorlage jedenfalls erst in einem späteren Zeitpunkt der Session an den Reichstag gelangen.

Im Justizministerium ist man aus Anlaß der bezüglichen Erörterungen im Abgeordnetenhause, wie die „Voss. Ztg." mittheilt, der Frage näher getreten, ob nicht die Forderung der Eidesleistung zu beschränken sei.

Es hieß, daß es sich bei Forderung von 2 Millionen Mark für Kunstzwecke um neue Rubens-Erwerbungen handele. Die „Kons. Korr." bemerkt hierzu: „Dies ist unrichtig, das ins Auge Gefaßte liegt ganz wo anders, stellt auch ungleich Werthvolleres dar; mehr läßt sich aus naheliegenden Gründen für jetzt nicht sagen."

Wie die „Voss. Ztg." hört, hat die General-Lotteriedirektion an die Untereinnehmer, welche namentlich in kleinen Städten und auf dem Lande eher einen Einblick in die Verhältnisse ihrer Spieler haben, eine Verfügung ergehen lassen, durch welche diese zu Berichten darüber aufgefordert werden, welchen Ständen und Vermögensklassen die Spieler meist angehören; ob dieselben die Einsatzbeträge zum Nachtheil ihrer wirthschaftlichen Verhältnisse leisten, sich dadurch mit Schulden belasten u. s. w., endlich, ob von dem Lotteriespiel eine demoralisirende Wirkung zu verspüren sei.

Wie der „Polit. Korresp." aus Pest gemeldet wird, wird Graf Banffy, der Sprecher der Neujahrsgratulationsdeputation der liberalen Partei **Ungarns** bei dem Ministerpräsidenten Tisza, die Nothwendigkeit der Reform des Oberhauses und der energischen Bekämpfung des Antisemitismus betonen und den Ministerpräsidenten des vollsten Vertrauens der Nation versichern. Tisza werde sich über die erwähnten Fragen eingehend äußern.

In **französischen** parlamentarischen Kreisen wird versichert, die von dem Kabinet Ferry projektirte Revision der Verfassung würde hauptsächlich die Beseitigung der lebenslänglichen Senatoren und die Wiederherstellung des Listenstrutiniums im Auge haben. Man glaubt, daß die Rechte heute dem Listenstrutinium zustimmen würde.

Die „Times" ist in der Lage, das parlamentarische Aktionsprogramm Mr. Parnell's und seiner Freunde mitzutheilen. Nach demselben wird der irische Parlamentsklub eine Reihe von Ausschüssen bilden, welche einerseits die Förderung der nationalen Liga und andererseits die Taktik derselben im **englischen** Unterhause und außerhalb desselben regeln sollen. Einerseits will man bei der Debatte über die Wahlreform dieselbe auch in ihrem vollen Umfange auf Irland ausgedehnt wissen, andererseits aber doch der Regierung in der kommenden Session so viel Verlegenheiten als möglich bereiten und den Geschäftsgang des Parlaments durch Einbringung von Anträgen und Anregung von Debatten über irische Angelegenheiten nach Möglichkeit verschleppen.

Die Demission des **griechischen** Patriarchen steht in Konstantinopel noch immer im Vordergrunde der dortigen Ereignisse und wird im griechischen Königreiche mit einer geradezu fieberhaften Spannung verfolgt. Die Botschafter haben bisher offiziell zu dieser Angelegenheit noch nicht Stellung genommen, wohl aber im vertraulichen Wege der Pforte sehr eindringlich zu einer Verständigung gerathen.

Das Gerücht von einem bevorstehenden „Thronwechsel" in **Aegypten** taucht jetzt in einer bestimmteren Form auf. Die „Italia" will wissen, Mancini habe den Großmächten die Wiedereinsetzung Ismael Paschas in Vorschlag gebracht; England und die Türkei hätten bereits beigestimmt. Seien auch die anderen Mächte einverstanden, so würde Tewfik zur Abdankung aufgefordert werden. Ismael Pascha habe sich in jüngster Zeit in London wohl zu informiren verstanden, ob er aber Manns genug sein würde, den total verfahrenen ägyptischen Staatswagen aus dem Sumpfe zu ziehen, ist denn doch mehr als fraglich.

Deutsches Reich.

Berlin, 31. Dezember.

— Der Kaiser erledigte gestern Vormittag zunächst Regierungsangelegenheiten, arbeitete einige Zeit mit dem General-Lieutenant von Albedyll und nahm Mittags den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher entgegen. Demnächst empfing der Kaiser den aus Wien hier eingetroffenen Prinzen Josef Windischgrätz und ertheilte um 1½ Uhr dem über Friedrichsruhe auf der Reise nach Petersburg aus Paris hier eingetroffenen russischen Botschafter daselbst, Fürsten Orlow, eine Audienz, welcher später auch die Ehre hatte, von der Kaiserin und dem Kronprinzen empfangen zu werden. Der Kaiser unternahm am Nachmittage eine Spazierfahrt. Um 5 Uhr fand bei den Majestäten engere Familientafel statt. Am Abend wohnte der Kaiser der Vorstellung im Schauspielhause bei und nach dem Schluß derselben war im kgl. Palais kleinere Theegesellschaft. Heute Vormittag empfing der Kaiser die zur Neujahrs-Gratulations-Cour hier eingetroffenen General-Adjutanten General-Major Prinz Reuß XIII., Generale der Kavallerie Grafen Brandenburg I. und II., General der Infanterie von Treskow, General-Lieutenant Friedrich Wilhelm Prinz zu Hohenlohe-Ingelfingen 2c. Demnächst nahm der Kaiser den Vortrag des Hofmarschalls Grafen Perponcher und die persönlichen Meldungen mehrerer höherer Offiziere entgegen und arbeitete mit dem Wirklichen Geheimen Rath von Wilmowski. Um 12½ Uhr ertheilte der Kaiser dem hier eingetroffenen Militär-Bevollmächtigten bei der deutschen Botschaft in Wien, Oberstlieutenant Graf v. Wedel, und um halb 2 Uhr dem diesseitigen Gesandten in Stockholm, Herrn v. Pfuel welcher sich nach Ablauf seines Urlaubes abmeldete, die nachgesuchten Audienzen. Später unternahm der Kaiser eine Spazierfahrt und um 5 Uhr dinirten sodann die Majestäten allein. Die hiesigen Botschafter werden morgen Nachmittag 2½ Uhr den Majestäten ihre Glückwünsche darbringen.

— Der Kronprinz nahm am Sonnabend Vormittag einige Vorträge und militärische Meldungen entgegen. Nachmittags um 6 Uhr sahen die kronprinzlichen Herrschaften den Kardinal Prinz Hohenlohe als Gast an ihrer Tafel. Abends 7 Uhr begaben sich der Kronprinz und die Kronprinzessin mit der Prinzessin Viktoria zur Beiwohnung der Vorstellung nach dem Opernhause. — Gestern Vormittag empfing der Kronprinz wieder einige Offiziere zur Abstattung von Meldungen, empfing um 12½ Uhr den Generaldirektor Schöne, sowie um 1 Uhr den Oberceremonienmeister Graf zu Eulenburg und ertheilte um 2 Uhr dem russischen Botschafter Fürsten Orloff Audienz. Abends 7 Uhr besuchten die kronprinzlichen Herrschaften den Gottesdienst in der englischen Kirche. Heute Vormittag begab sich der Kronprinz zur Abhaltung einer Jagd nach dem Spandauer Stadtforst, von wo er Abends zurückzukehren gedenkt.

— Die Verabschiedung des Contreadmirals Livonius ist jetzt vollzogen worden und zwar unter Verleihung des Charakters als Viceadmiral.

— Wie die „Nordd. Allg. Ztg." meldet, dürfte Kapitän zur See Paschen sich nach Ostasien begeben, um den Oberbefehl über die dort stationirten deutschen Kriegsschiffe als Kommodore zu übernehmen.

— Der russische Botschafter in Paris Fürst Orloff ist am Sonnabend Abend, von Paris kommend, über Friedrichsruhe hier eingetroffen. Derselbe gedachte bereits am Sonntag Abend seine Reise nach Petersburg fortzusetzen, hat dieselbe jedoch eines Unwohlseins wegen verschoben.

---

geschah! — Monate folgten einander, in denen jeder Tag eine andere verwirrende, herzerdrückende Kunde brachte, ehe mein stolzes Haupt sich unter der Gewißheit beugen mußte, daß kein Name die Schändlichkeit des Mannes nennt, dem ich meine Liebe geschenkt, und daß dieser Nichtswürdige der Räuber meiner Schwester war! Und während so Unerhörtes über uns hereinbrach, mußten wir darauf bedacht sein, äußerlich des Hauses Ehre zu wahren. Wir suchten das Gerücht von der Entführung der jungen Prinzeß niederzuhalten, und ließen die Nachricht verbreiten: sie und die Fürstin Aebtissin seien ein Raub der Flammen geworden! Fürst Hohenlohe bewährte sich in jener fürchterlichen Zeit als seltener Freund. Er half mir, mich zu erheben. Dankbarkeit und Verehrung bahnten seiner edlen Liebe den Weg. Als ich ihm meine Hand reichte — hielt ich das Entsetzliche für überwunden. Zwischen uns geschah dessen nie Erwähnung.

Zwei Jahre waren vergangen. Da erhielt mein Vater eines Tages ein Schreiben von unbekannter Hand, welches ihm mittheilte, seine Tochter Angela habe einem Mädchen das Leben gegeben.

„Wenn Gott," so hieß es in dem Briefe, „das Kind erhält, so wird Alles aufgeboten werden, ihm eine unabhängige Stellung im bürgerlichen Leben zu sichern. Diese Zeilen erflehen von dem Großvater des Kindes nichts, als daß er es segne, damit es unter diesem Segen gedeihe. Nur wenn Gott es so fügen sollte, daß dies geliebte Kind, welches jetzt von der zärtlichsten Sorge umgeben ist, dermaleinst verarmt und verwaist, nur dann würden dem edlen Fürsten von Holstein-Plön die urkundlichen Beweise über Geburt und Abkunft seiner Enkelin zugestellt und seinem Herzen und Gewissen anheimgegeben werden, wie er damit verfahre!" Unter dem Schreiben standen von Angela's Hand die Worte: „O mein geliebter Vater, o meine theure Schwester segnet mein armes Kind!"

Mein Vater sprach sich nie gegen uns über den Eindruck aus, den dieser Brief auf ihn gemacht, doch sahen wir ihn nach und nach noch mehr in sich zusammensinken, und bald verließ er uns für immer. Sein letzter Wille sicherte in einer, nur mir und meinem Gatten bekannten Klausel Angela's väterliches Erbtheil, den Brautschatz, den sie dem Kloster hatte zubringen wollen, ihrem Kinde, für den Fall, daß dieses auftreten und sich legitimiren sollte. Mir als Verwalterin und zeitweiliger Nutznießerin dieses Vermögens war die Verpflichtung auferlegt, dem Kinde einen Namen und eine Stellung in meiner unmittelbaren Nähe zu geben, wenn auch die abnorme Sachlage keine öffentliche Anerkennung gestattete. Fünfundzwanzig Jahre sollte die Klausel in Kraft bleiben." Hier schwieg die Fürstin und sah eine Weile sinnend vor sich hin. Aber kein Schatten lag auf ihrem edlen Angesicht. Die hohe Stirn zeigte nur Klarheit und Ruhe.

„Lieber alter Freund, Sie wissen, welchen Ruf ich in der großen Welt unter den Frauen meines Standes habe. Ich danke ihn meinem Vater, meinem Gemahl und Ihnen. Man spricht mit einem gewissen Respekt von meinem Geiste und meinem Charakter; und selbst Männer wie Sie, lieber Gervinus, beneiden mich um die „klassische Ruhe und Würde" meiner Haltung. Wer ließe sich nicht solches Lob gern gefallen? Ich gebe mir seit langer Zeit Mühe, es zu verdienen. Der Tod meines Gemahls stellte mich auf manche schwere Probe. Mir stand seitdem in der weiten Welt Niemand außer Ihnen, mein gelehrter alter Freund, recht nahe. Die kinderlose Fürstin von Hohenlohe fühlte ihr Herz kühl werden und verlegte sich zum Zeitvertreib auf kleine Diplomatie. . . . . Nur in einem Winkel dieses Herzens fühlte sie noch immer einen heißen, wunden Fleck, aber nicht von Liebe wund und heiß — sondern von Haß.

. . . . Da fand ich Sophie. Gleich auf den ersten Blick wurde ich von ihrer Erscheinung wundersam bewegt und angezogen. Sie erinnerte mich in ihrem Novizenkleide an Angela. Die scheue, in ihrem Nonnenschleier tief verhüllte Oberin, die mir die Tagebücher des bleichen, von schwerer Krankheit erstandenen Mädchens einhändigte, bestärkte diesen Eindruck. Als sie mir in einer Nacht, an meinem Bette sitzend, in abgerissener, hableiser Rede das Ende der Geschichte der armen Waise mittheilte, war mir, als müsse ich diese zu mir nehmen, um sie vor dem Schleier zu retten. Daß die Absicht obwaltete, ihr eine Zuflucht im Kloster zu bieten, war unzweifelhaft; und der Seelenzustand des Mädchens ganz danach angethan, eine solche Zuflucht anzunehmen — Nie zuvor hatte sich ein so mütterliches Gefühl in mir geregt, und so rasch hatte ich nie einen so wichtigen Entschluß gefaßt . . . Mir — und kann ich nicht sagen — uns, zum Segen? Ist das holde Mädchen nicht uns Allen an's Herz gewachsen? was wäre unser Hartenstein ohne sie?"

Der alte Herr nickte zustimmend mit dem Kopfe, und man sah es wohl, wie ernst es ihm damit war.

„Nun hat diese begeisterte Seele mich zum Gegenstand ihrer höchsten Verehrung gemacht! Was verdankt sie nicht Alles ihrer herrlichen, ihrer erhabenen Fürstin! Ihre Tagebücher und Briefe an die Freundin Henriette sind zur Hälfte mit meinem Lobe und ihrer kindlich-verehrenden Liebe angefüllt. Und ich — nun ich schwelge darin! Aber nicht ohne Nutzen, mein Freund! Diese weiche Kinderhand hat mehr Falten in meinem Innern geglättet, als ich Halbheiten und jugendliches Unverständniß aus dem Ihrigen nahm. Die alte Frau that sogleich in aller Stille das Möglichste, um so zu sein, wie sie dem holden Kinde erschien. Und jetzt, mein Freund, komme ich erst auf das, was Sie am liebsten von mir hören werden. — Meine Sophie hat mich in gewissem Sinne auf Ihren Wolf vorbereitet.

Gesegnet sei der Augenblick, wo er meine Schwelle betrat. Ich weiß jetzt nicht mehr, wie Haß brennt. Er hat den bösen Fleck aus meinem Herzen genommen. So wahr ist es, daß edle Menschen durch ihr bloßes Dasein schon auf Andere wirken. Die Summe der vortrefflichen Eigenschaften, die sich in diesem jungen Manne vereinigen, imponirt mir, der alten Frau so, daß ich den Gedanken kaum ertragen würde, hinter seinen Vorstellungen zurück zu bleiben.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840103016/fragment/page=0002

Gestern empfing der Botschafter den russischen Gesandten v. Hoelzle, der augenblicklich in Berlin weilt, und den hiesigen russischen Geschäftsträger v. Kotzebue.

— Die „St. Peterburgskija Wedomosti" veröffentlichen folgenden Brief, welchen der General-Adjutant des Kaisers Wilhelm General v. Werder am 11. (23.) Dezember an den Kommandeur des Ssemenow'schen Leibgarde-Regiments, Generalmajor Pantelejew, gerichtet hat:

„Gestern traf ich Sie, Excellenz, zu meinem Bedauern nicht zu Hause. Ich mußte einen mir von meinem Allergnädigsten Herrn, dem Kaiser Wilhelm zu Theil gewordenen Auftrag erfüllen. Laut diesem Auftrage habe ich Ihnen und Ihrem Offizierskorps den aufrichtigen Dank des Kaisers Wilhelm für die ihm durch Darbringung der Geschichte Ihres Regiments erwiesene Aufmerksamkeit zu übermitteln."

„Seien Sie so liebenswürdig, General, den Herren Offizieren den Dank des Kaisers mitzutheilen. Zugleich hat Seine Majestät zu verleihen geruht: Den Rothen Adlerorden 2. Klasse — Ew. Excellenz und denselben Orden 4. Klasse — dem Lieutenant Dirin (dem Verfasser des Werkes)."

„Die Insignien beider Orden habe ich gestern bei Ihnen gelassen. Genehmigen Sie, lieber General, die Versicherung ausgezeichneter Hochachtung, mit welcher ich die Ehre habe zu bleiben Ew. Excellenz aufrichtig ergebener Werder."

— Eine aus drei Mitgliedern bestehende Deputation der Salzwirker-Brüderschaft zu Halle an der Saale traf heute Mittag in ihrer Nationaltracht, von Halle kommend, auf dem hiesigen Anhalter Bahnhof ein. Dieselben stiegen bei ihren hier wohnenden Verwandten ab und werden von morgen ab auf königliche Kosten bewirthet. Am Neujahrstage wird ihnen einem alten Herkommen gemäß, die Ehre zu Theil, bei der Galafamilientafel, die im königlichen Palais bei den Majestäten stattfindet, ihre Erzeugnisse serviren zu dürfen. Gleichzeitig vertheilen sie bei dieser Gelegenheit gedruckte Gedichte an die Mitglieder der königlichen Familie. An den folgenden Tagen serviren sie ebenfalls an den Tafeln der hier anwesenden Prinzen und Prinzessinnen des königlichen Hauses in deren Palais. Ihr hiesiger Aufenthalt währt in der Regel acht Tage.

Oesterreich.

Agram, 31. Dezember. Im Landtag wurden bei der heute vorgenommenen Wahl die bisherigen Präsidenten und die Vizepräsidenten wiedergewählt!

Italien.

Rom, 31. Dezember. Der König und die Königin empfingen heute das diplomatische Korps und die Damen desselben in herkömmlicher Weise. — Der Papst empfing heute den russischen Agenten Butenjeff und den Agenten von Kolumbia, Velez; später wurden dieselben auch von dem Kardinal-Staatssekretär Jacobini empfangen. — Bei den gestrigen Wahlen siegten die vier ministeriellen Kandidaten mit großer Majorität.

Spanien.

Madrid, 31. Dezember. In der Kommission zur Berathung der auf die Thronrede zu erlassenden Adresse erklärte Sagasta, er lehne jeden Gesetzentwurf über die Anwendung des allgemeinen Stimmrechts und über die Reform der Verfassung ab. Der Ministerpräsident Posada-Herrera führte aus, nachdem die Regierung alle Konzessionen gemacht habe, welche mit ihrem politischen Programm vereinbar seien, müsse sie die Verantwortlichkeit für einen Bruch zwischen der Regierung und der Majorität der Kammer ablehnen.

Frankreich.

Paris, 31. Dezember. Anläßlich des heutigen Jahrestages des Todes Gambetta's begaben sich etwa 100 Deputirte und Freunde Gambetta's im Laufe des Vormittags nach Ville d'Avray. An dem mit Blumen und Fahnen geschmückten Katafalk hielt der Deputirte Bert eine Ansprache, in welcher er an die patriotischen Bestrebungen Gambetta's erinnerte.

England.

London, 31. Dezember. Der Premier Gladstone ist heute hier wieder eingetroffen und hat sofort die Besuche Hartington's und Granville's empfangen. — Das Handelsamt kündigt an, es werde die Bill betreffend den Kanaltunnel im Parlamente bekämpfen.

— Die „Times" befaßt sich in einem Leitartikel mit den an den preußischen Landtag gelangten Steuervorlagen der Regierung, denen sie keinen Beifall zollen zu können glaubt. „Die beiden Steuergesetze beruhen", sagt das Cityblatt, „auf Prinzipien, die, wenn nicht gefährlich in sich selbst, geeignet sind, von Anderen mit den verderblichsten Folgen zur Anwendung gebracht zu werden. Der bedenklichste Theil ist die abgestufte Steuerskala, die mit der von den Socialisten so eifrig befürworteten progressiven Einkommensteuer eine verdächtige Aehnlichkeit hat. Man darf jedoch nicht vergessen, daß sich die Steuer nicht auf alle Einkommen erstreckt; sie betrifft nur die Einkommen zwischen 1200 Mark und 10000 Mark pro Jahr und ist offenbar dem Wunsche entsprungen, die Erleichterung mathematisch genau zu vertheilen. Fürst Bismarck denkt natürlich nicht daran, die Ungleichheit in der Vermögensvertheilung zu beheben und das Proletariat zu Herrn und Meister der Werkzeuge der Gütererzeugung (des Kapitals) zu machen; das angewandte Prinzip aber ist trotzdem tadelnswerth. Niemand zieht aus dem von einer geordneten Regierung gewährten Schutz größeren Nutzen, als die Armen, und dieser Ursache wegen sollten sie zur Erhaltung der Regierung in einer ihrem Einkommen entsprechenden Weise beitragen. Jede Steuer, welche diesem Maxime zu widerstreiten scheint, ist anfechtbar. Es kann jedoch gesagt werden, daß Fürst Bismarck thatsächlich dem von England gegebenen Beispiele folgt, indem er große Bevölkerungsklassen, die zahlen können, von der Steuerleistung befreit, und anderen Klassen, die materiell noch weit besser gestellt sind, eine theilweise Erleichterung gewährt. Er selbst glaubt ohne Zweifel, daß er die Socialisten entwaffnet, wenn er so viel von ihren Theorien annimmt, als ohne besondere Gefahr praktisch verwirklicht werden kann, und daß dieser Glaube zum großen Theile in den in England gesammelten Erfahrungen wurzelt, dürfte kaum bestritten werden. Fürst Bismarck hat es mit der strengen Unterdrückung versucht, und wenn es ihm auch gelungen ist, eine Wiederholung der gegen den Kaiser gerichteten Attentate zu verhindern und die öffentliche Ordnung zu sichern, so besteht die socialistische Propaganda trotzdem noch fort. Er trachtet jetzt, indem er von den socialistischen Lehren entlehnt, was sich mit den bestehenden Institutionen in Einklang bringen läßt, dieser Propaganda ein Ende zu machen und die Arbeiterklassen zu überzeugen, daß die Regierung bemüht ist, wirklich bestehenden Mißständen Abhilfe zu schaffen."

Ein Kirchenskandal.

Aus Wien, 31. Dezember, meldet der Korrespondent des „B. T.": Ein in den Annalen der Wiener Lokal-Chronik noch nicht dagewesener, beispiellos verbrecherischer Vorfall, der leicht das schwerste Unglück über unzählige Personen hätte heraufbeschwören können, hat sich gestern Abend in der Kirche Johann-Evangelist im Bezirke Favoriten, zugetragen.

Es war eine hübsch vorbereitete Demonstration gegen den Priester während der Ausübung der gottesdienstlichen Handlung, und es ist nur ganz besonders günstigen Umständen zuzuschreiben, daß nicht eine Katastrophe sich ereignete, welche den Schrecken des Ringtheater-Brandes in den Schatten gestellt hätte.

Nachstehend eine Schilderung der Vorgänge: Der Missionsprediger P. Hammerle von der Gesellschaft Jesu (Redemptorist) sollte gestern Abend zwischen 7 und 8 Uhr in der genannten Kirche die Predigt halten über das Thema: „Der Ruhm der Armuth." Die Ankündigung daß P. Hammerle predigen werde, hatte nahezu 9000 Personen im Gotteshaus versammelt. Unter den Anwesenden waren Frauen und Kinder, namentlich alte Frauen überwiegend.

Ungefähr eine halbe Stunde mochte der Prediger gesprochen haben, als plötzlich die Ruhe durch lautes Zischen gestört wurde. Die Zischlaute kamen von unterhalb der Kanzel stehenden Personen. Kaum waren die Zischlaute verhallt, da ertönte weithin ein gellender Pfiff und dieser Pfiff war das Signal zu einer beispiellosen Scene. Von vielen Seiten ertönten laute Pfiffe. Furchtbares Geschrei erhob sich und die Rufe brausten durch den Raum: „Wir brauchen keine Jesuiten!" „Herunter mit ihm!"

Die Mehrzahl der Anwesenden, die über die Ursache der Demonstration nicht klar werden konnten, gerieth in Angst; Alles sprang von den Sitzen auf und suchte den Ausgängen zuzudrängen. Der Prediger, der leichenfahl auf der Kanzel stand, verließ nicht seinen Platz. Die lärmenden und höhnenden Zurufe wurden immer lauter, da ereignete sich etwas Unerhörtes: aus der Mitte der Anwesenden flogen Steine gegen den Prediger, derselbe mußte die Kanzel verlassen und schleunigst in die Sakristei flüchten.

Die geschilderten Szenen spielten sich ungeheuer rasch ab, aber noch immer wußte die Mehrzahl der Anwesenden nicht, was eigentlich geschehen, sondern drängte nur wie rasend zu den Ausgängen. Einzelne Personen waren unterdessen auf die Kirchbänke gestiegen und bewarfen von diesen erhöhten Positionen aus die Kanzel mit Steinen. Unter den wie wahnsinnig zu den Ausgängen Drängenden hatte sich zu allem Unglück noch die Nachricht verbreitet, daß die Kirche brenne.

Die Kirche hat blos zwei Ausgänge. Kaum war der Entsetzensruf „es brenne in der Kirche!" erklungen, als eine grenzenlose Panik entstand.

Die schon früher zu dichtem Knäuel zusammengeballten Menschenmassen vermochten weder vorwärts noch rückwärts. Man hörte nur das Jammern und Schreien der in der Menge eingekeilten Kinder und Frauen, von denen Viele zu Boden geworfen wurden und über deren Leiber hinweg die wilde Flucht begann.

Von außen wollten auch Personen in die Kirche dringen, weil sie gehört, daß es drinnen brenne und nun verstrichen mehrere an Entsetzen kaum zu überbietende Minuten.

Inzwischen wurde ein Demolirungsversuch von den Attentätern an der Außenseite der Kirche unternommen. Sie stürmten gegen die kleinere Thüre, innerhalb welcher sich der Altar befindet, und versuchten dieselbe mit Hämmern einzuschlagen. Zum großen Theile gelang dies. Die Thür aus massivem Eichenholz wurde demolirt und Stücke derselben flogen weit von der Kirche. Mittlerweile hatte Jemand die Polizei von den Ereignissen verständigt. Die Polizei erschien, mit ihr die Feuerwehr und Aerzte, und allseitiges energisches Einschreiten verhütete ein gräßliches Unglück.

Nach 20 Minuten war die Kirche geleert. So viel festgestellt, sind sieben Personen verwundet, darunter ein Mann schwer, er hat mehrere Rippen gebrochen. Kaum anzunehmen ist, daß damit die Zahl der Verwundeten erschöpft ist, vielmehr scheint gewiß, daß Viele nicht die ärztliche Hilfe abgewartet, sondern sich nach Hause begeben haben.

Es wurde sofort strenge Untersuchung eingeleitet, da die Planmäßigkeit der Demonstration zweifellos ist. Zwei Verhaftungen wurden vorgenommen: ein Fabrikarbeiter und ein Gürtlergehilfe, von denen erwiesen, daß sie zu den Steinwerfern gehörten. Es stehen noch zahlreiche andere Verhaftungen bevor.

Unter denen, welche zuerst schrieen und pfiffen, waren die meisten czechische Arbeiter. Nach der Herstellung der Ruhe durchzogen noch Patrouillen die umliegenden Straßen. Ungeheuerliche Gerüchte durchschwirrten die Stadt, dieselben erhielten neue Nahrung, als später noch Meldungen eintrafen, daß in Inzersdorf nächst Wien ein großer Brand ausgebrochen sei.

Vermischtes.

— [Der Sylvestertrank.] Augenblicklich dürften einige Mittheilungen über den Ursprung des allgemein üblichen Sylvestertrankes von Interesse sein. Die Meisten von Denen, welche in behaglicher oder weihevoller Stimmung am Montage um die dampfende Bowle versammelt waren, geben sich wohl dem Glauben hin, daß die Geister des Nordens geholfen haben, den interessanten Trank zu brauen und daß womöglich St. Sylvester selbst es gewesen, der seinen Segen der Mischung gegeben. In Wirklichkeit ist aber, wie Dr. Haberlandt in der „N. Fr. Pr." ausführt, das, was ein Kind des Nordens zu sein scheint, dem heißesten Süden entsprossen — es hat seine Heimath in fernen Sonnenländern, wo die Strahlen des Tagesgestirns senkrecht niederbrennen und Kehle wie Hirn ausdörren. Nicht ein wärmebedürftiges Geschlecht hat sich den belebenden Punschtrank zuerst gemischt: hitzescheuende Morgenländer haben ihn bereitet, um ihren von der Hitze erschlafften Leib zu beleben, ihr träges, eingedicktes Blut in Wallung zu bringen und jener Stockung und Erstarrung momentan zu entfliehen, welche die brennende Sonnengluth so gut wie der erstarrende Frost über alles Leben bringt. Das tropische Indien hat den Ruhm, die Heimath des Punsches zu sein — zu vielen anderen stolzen Besitztiteln ein kleiner auf bescheidenerem Gebiete. Entbehrt dieser Anspruch, weil ohne eigentlich geistigen Inhalt, auch eines tieferen Interesses, so ist er dafür ein unanfechtbarer, woran es bei den geistigen Gütern, die uns Indien übermacht hat, für ein größeres Publikum nicht selten zu fehlen scheint. Ein äußeres, unwidersprechliches Zeugniß beweist die Richtigkeit der Behauptung: der Name Punsch. Hätten wir uns das Getränke selbst gemischt, wir hätten ihm sicherlich auch einen Namen zu geben gewußt. Jenes „Punsch" sind aber keine deutschen, keine europäischen Laute: es ist ein hindustanischer Fremdling, der vom Ganges bis an die Donau und weiter seinen Weg gemacht und von den Lippen des deutschen Fräuleins noch genau so klingt, wie aus dem Munde des braunen Hindumädchens, wenn es den dampfenden Trank kredenzt, nämlich Pantsch (im Hindustanischen wird a wie das englische u ausgesprochen), welches das sanskritische Pantscha reflektirt und „die fünf" bedeutet. Die fünf Elemente nämlich, aus welchen der Inder den Trank ursprünglich mischte, indem er seinen Rum durch Wasser, Thee, Zucker und Citronensaft zu mildern gewohnt war. Nichts kann auch dem Geiste nach indischer sein, als dieser Name, in welchem schon das Schiller'sche „Vier Elemente, innig gesellt . . ." vorweggenommen ist. Denn nichts liebt der so systematisirsüchtige indische Geist, welcher sich im Aufzählen und Eintheilen gar nicht genug thun kann, mehr, als solche Gruppirung in irgend einem Sinne zusammengehöriger Elemente und ihre Verwerthung als Motive zu Namen. „Die fünf", „Die sieben", „Die zehn", das sind landesübliche und gern gebrauchte Benennungen für alle möglichen Dinge der Welt. Die Engländer waren es, welche auf dem „westöstlichen Divan" ihrer Herrschaft zuerst unter allen Europäern ihre Punschbowle tranken und in der Sylvester-Feier Orient und Occident zu gemeinsamer Leistung vereinigten, indem jener seinen Punsch dazu gab, dieser den fröhlichen Zechergeist. Wir haben rasch Behagen an dem Fünftranke gewonnen; das „Punsch" klingt uns ganz vertraut, ganz heimathlich und gar nicht hindustanisch oder sanskritisch; und die Töchter lernen von den Müttern die Punschbereitung wie das Strümpfestopfen. Wenn so unter uns der indische Ursprung des Trankes verdunkelt ist, so ist das ganz natürlich und kein Unglück. Auch kein Unrecht gegen die Inder, denn Erfinder einer Sache ist nicht blos der, der sie halb spielend, halb tappend an die Oberfläche bringt, sondern auch, wer sie recht zu schätzen und aufzunehmen versteht. Daher mögen die Dichter ruhig fortfahren, in ihren Punschliedern den Norden zu preisen.

— [Folgende hübsche Episode] bei einer Trauung wird aus einem Dorfe in der Nähe von Hoya berichtet: Ein 50jähriger Tagelöhner und eine 55jährige ehrsame Jungfrau waren zu dem wohlüberlegten Entschluß gekommen, ihre „Plünnen tohope to smiten", das heißt sich zu heirathen. Auf Schönheit konnten alle Beide keinen Anspruch machen, und die glückliche Braut war zum Ueberfluß noch stocktaub. Die Trauung sollte vor sich gehen. Der würdige Prediger ermahnte das Paar, treu zusammenzustehen, in Leid und Freud und that dann die üblichen Fragen: „Johann Christian Diedrich W . . . . , willst Du u. s. w. . . ." Ein vernehmliches „Ja" hallte durch die Kirche. Darauf wandte sich der Geistliche zu der Braut, auf seine Frage aber wurde ihm keine Antwort. Er fragte nochmals — abermals Schweigen. — Betroffen schaute der Prediger den Bräutigam an. „Je, Herr Pastor, se hört en beten swor", sagte dieser, und indem er seiner lieblichen Braut einen freundschaftlichen Rippenstoß gab, schrie er ihr ins Ohr: „Lischen, de Herr Pastor will weten, ob Du mi hebben wult!" — Da schlug sie die fromm zur Erde geschlagenen Augen zu ihm auf und rief ganz glückselig aus: „Ach, Keerl, wo geern!"

— [Fecht-Sport.] Als die Kaiserin von Oesterreich während des Frühjahres einige Wochen in Baden-Baden sich aufhielt, wurde dem Fechtlehrer der Universität Heidelberg, Schulze, die Ehre zu Theil, der hohen Frau Unterricht in der Handhabung des Stoßrappieres zu geben. Auch jetzt wieder hat der Genannte auf drei Wochen Urlaub erhalten, um die an der Oos begonnenen Lektionen in der Wiener Hofburg fortzusetzen.

Verantwortlicher Redakteur: Albert Jänich in Halle.

Die Volksküche

befindet sich **große Märkerstraße 9.** Marken, ganze Portion 25, halbe 13 ₰, (am Tage **vor** Benutzung zu entnehmen): ebendaselbst und bei **Neumann,** Geiststraße **Nr 3. Anweisungen** zu ganzen und halben Portionen sind **nur** bei **L. Sachs,** große Ulrichstraße Nr. **24** zu haben.

Rein seidene Stoffe Mk. 1. 35 Pf. per Meter, sowie à Mk. 1. 80 Pf. und 2. 20 bis 9. 80 (farbig, gestreifte und carrirte Dessins) versendet in einzelnen Roben und ganzen Stücken zollfrei in's Haus das Seiden-Fabrik-Depôt von **G. Henneberg,** Königl. Hoflieferant **in Zürich,** Muster umgehend. Briefe kosten 20 Pf. nach der Schweiz.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840103016/fragment/page=0003

Billigste Bezugsquelle selbstgefertigter Möbel — **3. alter Markt 3.**

Hülfe für Brustleidende.

An den k. k. Hoflieferanten, Herrn **Johann Hoff**, königl. Kommissionsrath, Besitzer des k. k. österr. goldenen Verdienstkreuzes mit der Krone, Ritter hoher Orden, Erfinder und alleiniger Fabrikant des Johann Hoff'schen Malzextraktes, Hoflieferant der meisten Fürsten Europas, in Berlin, Neue Wilhelmstraße 1. Berlin, 29. Oktober 1883. Schon seit anderthalb Jahren litt meine Frau an Brustkrankheit, Bleichsucht und Magenbeschwerden. In Folge gedachter Leiden trat auch häufiger Schwindel hinzu. Es war eine traurige Zeit für uns; ich fürchtete das Schlimmste, um so mehr, als viele Mittel angewandt worden waren, ohne daß nur die geringste Hilfe eingetreten wäre. In meiner großen Noth verfiel ich auf den glücklichen Gedanken, Ihre Malzpräparate anzuwenden, namentlich das Malzextrakt-Gesundheitsbier und die Eisen-Malz-Chokolade. Von dem Augenblick an trat bei meiner Frau eine Besserung ein. Die Brust wurde vom Schleim und den bisher gefühlten Schmerzen befreit, die bleiche Farbe wich und das Gesicht empfing wieder die natürliche Röthe. Meine Frau wurde vollkommen hergestellt und ich verfehle nicht, Ihnen Herr Hoff hiermit meinen herzlichsten Dank für die bewirkte Heilung auszudrücken. **A. Balter,** Schutzmann, Wilsnackerstraße 8.

Preise: 6 Flaschen Malzextrakt-Gesundheitsbier incl. Fl. 3,60 M — Concentrirtes Malz-Extrakt, mit und ohne Eisen, per Flacon à 3 M, 1,50 M, 1 M — Malz-Chocolade I. à Pfd. 3,50 M, II. à Pfd. 2,50 M — Eisen-Malz-Chocolade per Pfd. I. 5 M, II. 4 M — Malz-Chocoladen-Pulver in Büchsen à 1 M und 1/2 M — Brust-Malz-Bonbons in Cartons à 80 ₰. — Aromatische Malzseifen I. 1 M, II. 75 ₰, III. 50 ₰, IV. 30 ₰. — Aromatische Malz-Pomade in Flacons à 1 1/2 M und 1 M

Verkaufsstelle bei: **D. Lehmann** und **Helmbold & Comp.** in Halle. Weitere Niederlagen werden durch das General-Depôt **Alb. Robert** in Magdeburg errichtet.

Halle a/S., den 2. Januar 1884.

Hiermit beehre ich mich ergebenst anzuzeigen, dass ich das bisher geführte

Agentur-Geschäft

meinen früheren und jetzigen Mitarbeitern Herren

Carl Voigt und Alfred Türk

überlassen habe, welche es mit demselben Eifer und gleicher Rechtlichkeit fortzusetzen bestrebt sein werden.

Ferd. Voigt.

Halle a/S., den 2. Januar 1884.

Bezugnehmend auf Vorstehendes erlauben wir uns die ergebene Mittheilung zu machen, dass wir das von Herrn Ferd. Voigt seither betriebene

Agentur-Geschäft

mit heutigem Tage übernommen und es unter unserer eigenen Firma fortsetzen werden.

Voigt & Türk.

Depositen- und Cheque-Verkehr.

Baar-Einzahlungen verzinse ich bis auf Weiteres

Bei 6monatl. Kündigung	mit 4 1/2 %	p. a.
„ 4monatlicher „	mit 4 %	p. a.
„ 2monatlicher „	mit 3 1/2 %	p. a.
„ 1monatlicher „	mit 3 %	p. a.
„ täglicher „	mit 2 %	p. a.

Ernst Haassengier,
Bank- u. Wechselgeschäft.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank in Essen.

(Feuer-Versicherung.)
Grundkapital: 6 Millionen Mark.

Wir bringen hiermit zur Kenntniß, daß in Folge freundschaftlichen Uebereinkommens unser bisheriger Generalagent Herr **Hugo Bodelius** in Halle a/S. die Vertretung niedergelegt hat und wir unsere seitherige General-Agentur Halle vom heutigen Tage an mit unserer, unter der Verwaltung des Herrn **Albert Achtel** in Magdeburg stehenden General-Agentur Madeburg vereinigt haben.

Essen, den 1. Januar 1884.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank.
Bandhauer.

Unter Bezugnahme auf vorstehende Anzeige empfehle ich die genannte Bank zum Abschlusse von Versicherungen gegen Feuer-, Blitz- und Explosionsschäden und bin, gleichwie die bestehenden Agenturen, zu jeder gewünschten Auskunft gern bereit.

Magdeburg, den 1. Januar 1884. **Albert Achtel.**
Comptoir: Kaiserstr. 6.

Westdeutsche Versicherungs-Actien-Bank in Essen

(Feuerversicherung).
Grundcapital: 6 Millionen Mark.

Die Gesellschaft versichert Gebäude, Mobilien, Waaren, Maschinen und Vorräthe, sowie Gegenstände der Landwirthschaft gegen Brand-, Blitz- und Explosionsschäden.

Zur Vermittelung von Versicherungen und Ertheilung von Auskünften bin ich gern bereit.

Halle a/S., im Januar 1884.

C. F. Baentsch, Hauptagent.

Das photographische Atelier

von ***W. Aurisch,*** **gr. Ulrichstraße 52,**
empfiehlt sich zum bevorstehenden **Weihnachtsfeste** zur Anfertigung eleganter und geschmackvoller **Photographien** bei **billigster Preisberechnung** — das 1/2 Dutzend von 2 M 50 ₰ an aufwärts. Etwaige geschätzte Aufträge werden, um pünktliche und saubere Ausführung zu ermöglichen, **recht bald** erbeten. **Aufnahmezeit täglich,** auch **Sonntags** zwischen 9 und 3 Uhr.

Fröbel'scher Kindergarten,

Weidenplan 6 b.

Den geehrten Eltern zur gefl. Nachricht, daß der Kindergarten **am 3. Januar Vorm. 9 Uhr** wieder seinen Anfang nimmt. Weitere Anmeldungen nehme ich stets gern entgegen. ***Lina Sellheim.***

Der lästige Schnupfen,

Husten, Katarrh wird durch Anwendung der bewährten Apotheker W. Voß'schen Katarrhpillen in ganz erstaunlich kurzer Zeit beseitigt und ersehe man die wissenschaftliche Begründung hierfür aus den in nachverzeichneten Apotheken gratis erhältlichen Broschüren. In den bekannten Apotheken zu **Halle, Roßla, Wiehe, Kindelbrück.**

Nur dann ächt, wenn sich auf jeder Schachtel der Namenszug des pract. Arztes Dr. med. Wittlinger befindet.

Mittwoch den 9. Januar Abends 7 Uhr
im Volksschulsaale

IV. Abonnement-Concert

unter Mitwirkung von Frau **Amalie Joachim** aus Berlin, Frau **Franziska Voretzsch** und Herrn **Max Grube,** Regisseur am Leipziger Stadttheater.

Egmont — Musik v. **Beethoven,** mit verbindendem Gedicht von **Bernays.** — Sechs Lieder für Alt aus der Dichterliebe von **Schumann.** Ballet-Musik aus Paris und Helena von **Gluck.** Vier Lieder für Alt v. **Bruch, Reinecke, Naubert** und **Franz.** Zwei Orchestersätze v. **Reinecke.** Vier Duette v. **Rubinstein, Dvorák** u. **Brahms.**

Nummerirte Plätze . . . . à 3 M } bei Herrn **Köstler,** Poststr. 9.
Unnummerirte „ . . . . à 2 „ }

Während der Musikstücke selbst bleiben die Thüren geschlossen.

F. Voretzsch.

Auction

im Zwangsvollstreckungs-Verfahren.

Donnerstag den 3. Januar cr. Vorm. von 9 Uhr an versteigere ich Schulberg 8 hier:

1 Büffet, 7 Sophas, 3 Glasschränke, 1 eisernen und 1 Flaschenschrank, 20 ovale, Servir- und Speisetische, 70 Rohr- u. Wienerstühle, mehrere Spiegel, Portièren, Oelgemälde, Kupfer- und Stahlstiche, 2 vollständige Betten; ferner: 160 Flaschen Wein verschied. Sorten, 17 Flaschen Arrac, 130 Fl. und Büchsen mit Conserven, Preißelbeeren, Compot mêlée, Pfirsichen rc., mehrere hundert Weingläser, eine große Partie Messer, Gabeln, Löffel, Porzellangeschirr, Crystallflaschen, Flaschenkühler, Alfénideschüsseln, Servietten und Tischtücher, eine vollständige größere Kücheneinrichtung nebst Geschirr, 24 Packete Spielkarten rc. rc.

Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Freitag den 4. Januar Nachmittags 1 Uhr versteigere ich **Grafeweg 21** alte u. Mahagoni-Möbel, 200 Stück neue Damen-Paletots und Dollmans, eine große Partbie Filzschuhe vom kleinsten bis zum größten und Vieles mehr.

W. Schramm, Auctionator.

Cölner / Ulmer } **Domloose à 3 M,**
Kinderheilstätten-Loose à 1 M.
Ernst Haassengier.

Caffee,

eine **vorzügliche Sorte,** M 1,20 pro Pfund **gebrannt** empf. ***J. H. Keil Nachf.,*** gr. Klausstr. 39.

Heute **Donnerstag** und morgen

Freitag stehen gr. u. kl. mag. Landschweine (halbengl. Rasse) z. Verk. im Gasth. z. gold. Pflug, Halle. Fr. Rolle, Alsleben.

Der Circus ist gut geheizt!

Circus Herzog.

Heute Donnerstag, d. 3. Januar 1884
7 1/2 Uhr Abends

große Parforce-Vorstellung.

Hauptpièces sind: **Hurdle-Rennen,** ger. v. sämmtlichen Damen u. Herren mit den besten Renn- und Springpferden des Marstalles über die verschiedensten Hindernisse. **Die acht Rapphengste,** vorgef. v. Hrn. Dir. Herzog. Zum ersten Mal: **Der Kugellauf,** ausgef. von Hrn. **Tudor.**

Erstes Auftreten der Reiterin Fräulein Clothilde

auf ungesatteltem Pferd. Auftreten der 3 Gebr. Fratellini. Macdonald, ger. v. Hrn. Rob. Renz. **Auftreten des ersten engl. Clown Charles Fillis. Osman Pascha,** vorgef. v. Hrn. Dir. Herzog. **Vorführung des dressirten Wunderschweines Murro** d. Clown **Pool. Die vier Acrobaten. 3 Gebr. Almasio als Glocken- u. Mandolin-Virtuosen. Auftreten v. Miß Ada, Miß Perks,** Sig. **Franconi,** Mr. **Hummerston, Charles Grant.** Alles Nähere Plakate. **Morgen Vorstellung.**

Eine große **hellbraun- u. weißgefleckte Hündin** (mit Halsband) zugelaufen Mühlweg 1, part.

Interim-Stadt-Theater.

Vor dem Steinthor Nr. 7 u. 8.
Donnerstag den 3. Januar 1884.
9. Vorstellung im 1. Abonnement.
Erstes Gastspiel des Herrn Carl Büller vom Stadt-Theater in Leipzig.

Halsemann's Töchter.

Original-Volksstück in 4 Akten von Adolph L'Arronge.

Freitag: Zweites Gastspiel des Herrn Carl Büller.

Rosenthal.

Donnerstag den 3. Januar 1884.

Humoristische Soirée der Leipziger Quartett- und Concert-Sänger

Herren Gipner, Kröger, Staubesand, Schmettan, Exner, Ziegler u. Fürst.
(Dir.: Gipner u. Kröger.)

Entrée **50 ₰,** Kinder **30 ₰.**
Anfang 1/2 8 Uhr.
(Wochentags: 8 Uhr.)

Morgen Freitag den 4. Januar wegen Privatfestlichkeit

keine Soirée.

Sonnabend den 5. Januar und folgende Tage

Humoristische Soirée der Leipziger Sänger.

Familien-Nachrichten.

Als Verlobte empfehlen sich:
Auguste Neumann,
Robert Lehmann.
Halle. Sylvester 1883. Schweinitz.

Für den Inseratentheil verantwortlich M. Uhlemann in Halle.

Expedition im Waisenhause. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. d. S.

(Hierzu eine Beilage.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-629230-18840103016/fragment/page=0004